

Sexualität, soziale Sicherheit, Sozialmedizin. Das Vermächtnis des Martin Gumpert (1897–1955)

Florian G. Mildenberger

Sexuality, Social Security, Social Medicine. The Legacy of Martin Gumpert (1897–1955)

Abstract

That sexual health is inseparable from social security was known to the scholars of the 1920s, but that the sluggish German medical bureaucracy should take responsibility in this area was emphasized and made possible by the Berlin physician Martin Gumpert. Gumpert organized the first counseling center for skin and venereal diseases, and later for "social cosmetics." Persecuted by the Nazis, he fled first into the ivory tower of medical history and then to the USA, where he became a preceptor of geriatrics. In addition, he professionalized popular scientific prevention work in his new homeland.

Keywords: Syphilis, Geriatrics, Dermatology, Plastic surgery, Prevention, Social medicine, History of medicine

Zusammenfassung

Dass sexuelle Gesundheit untrennbar mit sozialer Sicherheit verbunden ist, war den Gelehrten der 1920er Jahre bekannt, aber dass die träge deutsche Medizinalbürokratie hier Verantwortung übernehmen musste, betonte und ermöglichte allein der Berliner Arzt Martin Gumpert. Er organisierte die erste Beratungsstelle für Haut- und Geschlechtskrankheiten, aber auch für „soziale Kosmetik“. Von den Nazis verfolgt, flüchtete er erst in die Medizingeschichte und dann in die USA, wo er zum Präzeptor der Geriatrie avancierte. Zudem professionalisierte er in seiner neuen Heimat die populärwissenschaftliche Präventionsarbeit.

Schlüsselwörter: Syphilis, Geriatrie, Dermatologie, plastische Chirurgie, Prävention, Sozialmedizin, Medizingeschichte

Als der Schriftsteller Klaus Mann (1906–1949) im Herbst 1937 in New York Mitarbeiter für antinazistische Projekte suchte, traf er an der Bar des Hotels Bedford in der 40. Straße zwischen Lexington und Park Avenue einen seiner wichtigsten Mitstreiter, den er später so beschrieb:

„Unser Freund Martin Gumpert, Arzt, Dichter, Biograph, Erzähler; ein sehr ruhiger Mann mit runder Buddha-Mie-

ne, kleinem Mund und dunklen, starken Augen. Im Blick verrät sich eine Leidenschaft, von der die stoische Fassade sonst nichts merken ließe. Eben deshalb wirkt die Ruhe so suggestiv: Sie ist beherrschtes Temperament, diszipliniertes Feuer, nicht Apathie oder Kälte. Die charakteristische Gelassenheit des Dichter-Arztes....“ (Mann, 1974, 495).

Tatsächlich war Martin Gumpert mit der Schriftstellerfamilie Mann gut befreundet und stand dem Nobelpreisträger Thomas Mann (1875–1955) als medizinischer Berater für seinen Roman *Doktor Faustus* zur Seite. Vor allem aber war er ein engagierter Gegner des Nationalsozialismus und ein versierter Sozialmediziner. Martin Gumpert stammte aus einem großbürgerlichen jüdischen Elternhaus. Bereits sein Vater Ely war Arzt gewesen und mit dem Titel eines „Sanitätsrates“ geehrt worden.

Der junge Martin schrieb schon als Schüler expressionistische Gedichte und entdeckte 1913 den „Wandervogel“ für sich (Ittner, 1998; Geiger, 2004; Appell, 2005; Schroers, 2006). Nach dem Abitur wurde er 1916 zum Militärdienst eingezogen und – weil er sich für ein Medizinstudium beworben hatte – als Sanitäter ausgebildet. In den Lazaretten an der Palästinafront verflog sein jugendlicher Optimismus und die politische Einstellung radikalisierte sich. Zurück im revolutionären Berlin trat er dem sozialistischen Rat der geistigen Arbeiter bei, doch die Niederschlagung des Spartakistenaufstandes machte ihm Anfang 1919 deutlich, dass revolutionäre Veränderungen in Deutschland nicht eintreten würden.

Daher entschied er sich, das Studium der Humanmedizin aufzunehmen, das er 1921 mit dem Staatsexamen und 1923 mit der Dissertation abschloss. Bereits während des Studiums lernte er den Sozialhygieniker Alfred Blaschko (1858–1922) kennen, der die Arbeit der wirkmächtigen Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (DGBG) koordinierte. Die DGBG stand für eine evolutionäre Veränderung des deutschen Gesundheitswesens, eine Stärkung des Aufklärungsgedankens und die Zurückdrängung konservativer, die Präventionsarbeit behindernder politischer und gesellschaftlicher Ansichten (Sauerteig, 1999, 89–94, 124f). Zudem war sie, wie Gumpert in der Rückschau schrieb, sehr offen für finanzielle Zuwendungen seitens der pharmazeutischen Industrie (Gumpert, 1939, 117). Er fand auch privat Anschluss an die Familie Blaschko und heiratete 1923 die Tochter Charlotte (1898–1933) seines Mentors.

Im Gegensatz zur DGBG, die im Grunde das Konzept der bürgerlichen Selbstemanzipation weiterführte, war Gumpert jedoch der Auffassung, dass in einer komplexen Industrie- und

Dienstleistungsgesellschaft, die weite Teile der Bevölkerung von der Möglichkeit zur Informationsgewinnung über den eigenen Körper ausschloss, der Staat als Akteur eingreifen und Chancengleichheit gewährleisten müsse. Zu dieser Erkenntnis gelangte Gumpert während seiner Weiterbildung zum Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, die er 1923 bis 1926 an der dermatologischen Abteilung des Rudolf-Virchow-Krankenhauses unter Abraham Buschke (1868–1943) und seinem Oberarzt Erich Langer (1891–1957) absolvierte.

Da das Krankenhaus sich im Berliner Arbeiterbezirk Wedding befand, konnte Gumpert vor Ort verfolgen, wie die katastrophalen Lebensbedingungen der Menschen, die Überbelegung der Wohnungen, die mangelhaften hygienischen Verhältnisse und die schlichte Unwissenheit über Krankheitsübertragungen dazu führten, dass sich dermatologische und venerologische Leiden explosionsartig in Wohn- und Hausgemeinschaften ausbreiteten (Gumpert, 1924).

Davon waren gerade Kinder und Jugendliche betroffen, die zudem früh in ihrem Leben mit Sexualität konfrontiert wurden, aber keine Aufklärung hierüber erhielten (Gumpert, 1927). Daher erarbeitete Gumpert Richtlinien zur Sexualaufklärung (Gumpert, 1926, 101) und ein Sammelwerk zur Problematik der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten unter Jugendlichen (Buschke & Gumpert, 1926). Darüber hinaus publizierte er eine Vielzahl von Aufsätzen und hielt Vorträge. Er trat in Kontakt mit einflussreichen sozialdemokratischen Gesundheitspolitikern wie dem Reichstagsabgeordneten Julius Moses (1868–1942) und dem Leiter des Gesundheitsamtes Wedding Salomon „Salo“ Drucker (1885–1940).

1927 erhielt Gumpert seine Zulassung als Spezialarzt/Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, eröffnete eine Praxis und wurde ein Jahr später zum Leiter einer neu geschaffenen Beratungsstelle für Haut- und Geschlechtskrankheiten im Gesundheitsamt Berlin-Wedding berufen. Gegen den Widerstand konservativer Kräfte in Politik und Kirche setzte er durch, dass Verhütungsmittel kostenlos abgegeben werden konnten (Geiger, 2004, 47).

Während seiner Weiterbildung im Krankenhaus und der Tätigkeit im Gesundheitsamt stieß Gumpert auf eine weitere große Gruppe an Personen, die durch alle Raster der Gesundheitsversorgung fielen: Kriegsverletzte mit entstelltem Äußeren, Arbeiter, die Arbeitsunfälle erlitten hatten und Kinder/Jugendliche mit angeborenen „syphilitischen“ Krankheitserscheinungen. Sie litten nicht nur materielle Not, sondern mussten auch soziale Ausgrenzung ertragen. Eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben blieb ihnen versagt. Oder wie Gumpert es formulierte: „Schmerz erweckt Mitleid. Entstellung erweckt Abscheu“ (Gumpert, 1939/1983, 204). Berlin war zwar (neben Paris) die europäische Hauptstadt der plastischen Chirurgie, aber die Akteure auf diesem Markt bedienten ausschließlich gehobene Gesellschaftsschichten und waren zudem nicht gewillt, ihre komplizierten Operationsmethoden in den Dienst einer sozialen Medizin zu stellen.

Daher bildete sich Gumpert 1928/29 in Paris bei der plastischen Chirurgen Suzanne Noel (1878–1954) weiter, gründete die Arbeitsgemeinschaft kosmetisch tätiger Ärzte Deutschlands und verstärkte seine Lobbyarbeit, um auch auf diesem Gebiet ein staatliches Engagement zu erreichen (Gilman, 1999, 169; Gumpert, 1931). Gumpert erkannte, dass die Nicht-Beteiligung am sozialen Leben die Betroffenen in Alkoholismus und Selbstmord trieb und die Kosten für die entsprechenden Eingriffe im Grunde sehr niedrig waren (20–60 Mark) – nur die Kollegen-schaft im noblen Westend verlangte astronomische Honorare.

Zugleich erkannte Gumpert, dass viele Patienten im Grunde keines chirurgischen Eingriffs, sondern einer psychotherapeutischen Beratung bedurften. Er erachtete die Individualpsychologie Alfred Adlers (1870–1937) als ein geeignetes Instrument (Gumpert, 1931, 191). Am 1. August 1929 eröffnete er die erste Sprechstunde für soziale Kosmetik im Gesundheitsamt Wedding und innerhalb eines Jahres konnten bereits 150 Menschen geholfen werden. Bis Mitte 1931 waren es 193 Männer, 291 Frauen und 16 Kinder (Gumpert, 1931, 202). Die Krankenkassen begannen Zuschüsse zu bezahlen.

Das Gesundheitsamt Berlin-Wedding entwickelte sich so zu einem Zentrum ganzheitlicher Gesundheits- und Sexualberatung. Daran konnten auch Kürzungen infolge der Weltwirtschaftskrise nichts ändern. Doch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich das Leben Martin Gumperts grundlegend. Er zählte zu den Ärzten im öffentlichen Dienst Berlins, die bereits im Frühjahr 1933 entlassen wurden. Wenige Monate später starb seine Ehefrau, das soziale Umfeld begann sich aufzulösen.

Gumpert begann seine Emigration zu planen, aber um Zeit zu gewinnen und sich neue Einnahmen zu erschließen, machte er eines seiner Hobbys zum Beruf. Bereits bei der Recherche zu seiner Dissertation über den Ursprung der Syphilis (Gumpert, 1923) war er mit dem Orchideenfach der Medizingeschichte in Berührung gekommen und hatte Vorlesungen bei dem Sozialhistoriker Henry E. Sigerist (1891–1957) gehört. Nun nutzte er seine Fähigkeiten und die seit Schülertagen aufgebauten Beziehungen zur Verlagslandschaft und veröffentlichte 1934 den erfolgreichsten deutschsprachigen Ärzteroman des Jahrzehnts über das Leben des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann (1755–1843) (Gumpert, 1934).

Das Thema war gut gewählt, zählte die Homöopathie doch zu den Außenseitermethoden, die in den Kosmos der nationalsozialistischen „Neuen Deutschen Heilkunde“ aufgenommen worden waren. Die homöopathischen Ärzte- und Laienorganisationen zeigten sich begeistert von Gumperts Werk. Es folgten weitere Bücher über das segensreiche Wirken deutscher Ärzte im 19. Jh. und eine Biographie des Begründers des Internationalen Roten Kreuzes Henri Dunant (1828–1910) (Gumpert, 1935; Gumpert, 1938). Zur englischen Übersetzung des letzteren Buches steuerte Thomas Mann ein Vorwort bei.

Bei Erscheinen des Werkes befand sich Gumpert bereits im Exil: er war im Sommer 1936 in die USA ausgewandert, bestand

die Sprachprüfung für Ärzte und durfte in einer dermatologischen Praxis in New York City mitarbeiten – Seite an Seite mit dem ihm aus Berlin bekannten Sexualforscher Harry Benjamin (1885–1986) (Geiger, 2004, 130).

Dieser lenkte Gumperts Interesse auf ein bislang vernachlässigtes Arbeitsgebiet: die Geriatrie. Eine altersspezifische Medizin steckte noch in den Anfängen. Den Patienten wurde vielfach seitens der Ärzte der Ratschlag erteilt, ihre Erkrankungen hinzunehmen, was viele von ihnen psychisch schwer zu schaffen machte. Eine patientenorientierte Präventionsarbeit war unbekannt. Gumpert, der selbst zunehmend unter Herzproblemen und Gichtattacken litt, übertrug seine am Gesundheitsamt Wedding perfektionierten Arbeitsmethoden von der Dermatologie auf die Geriatrie. Um Praxiserfahrung zu sammeln, wirkte er u.a. als Konsiliariums am Goldwater Memorial Hospital auf Welfare Island. 1944 veröffentlichte er das Ratgeberbuch *You are younger than you think*, in dem er Ratschläge zur Gesunderhaltung für ältere Menschen gab. Die Teilnahme am öffentlichen Leben, eine psychische Gesundheit und eine ausreichende soziale Absicherung erschienen ihm höchst relevant. Abgestoßen von dem herablassenden Verhalten seiner amerikanischen Kollegen gegenüber ihren Patienten publizierte er schließlich das Buch *You and Your Doctor* (Gumpert, 1952). Hierin empfahl er eine verständnisvolle, psychosomatische Herangehensweise und erklärte zugleich den Patienten, wie sie Begriffe, Körperhaltungen und Worte ihrer Ärzte interpretieren sollten.

Parallel unterstützte er die Propaganda der Alliierten, indem er die amerikanische Öffentlichkeit über die gesundheitspolitischen Implikationen des Nationalsozialismus aufklärte (Gumpert, 1940) und vor der Politik des Isolationismus warnte (Gumpert, 1941). In seiner geringen Freizeit beschäftigte er sich weiter mit Lyrik und veröffentlichte Gedichte, in denen er u.a. den Nationalsozialismus als „Miasma, das die Sonne verdunkelt“ bezeichnete (Gumpert, 1937/1948, 9). 1942 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Im nationalsozialistischen Deutschland waren die wenige Jahre zuvor von seiner Arbeit so begeisterten Homöopathen mittlerweile bemüht, jede Erinnerung an ihn zu tilgen. Zu diesem Zwecke veröffentlichte der homöopathische Arzt und Funktionär Erich Haehl (1901–1950) Gumperts Hahnemannbiographie leicht verändert unter eigenen Namen erneut (Appell, 2005, 88). Dies erfuhr Gumpert erst 1949, als er die gerade gegründete Bundesrepublik besuchte.

Gumpert entschied sich gegen eine Rückkehr und blieb lieber in den USA tätig. Hier gerieten er und sein präventiver Ansatz sukzessive ins Hintertreffen. Der Anbruch des antibiotischen Zeitalters machte zahlreiche Erkrankungen, die zuvor kaum oder nur schwer zu behandeln waren, zum leicht kurierbaren Leiden: Syphilis war nicht mehr tödlich, dermatologische Leiden wurden mit Cortison nieder gekämpft und die Fallzahlen von Tuberkulose/Rachitis gingen zurück. Der soziale Wohnungsbau ließ viele Probleme, deren Lösung Gumpert seit 1920 gefordert hatte, weniger relevant erscheinen.

Gleichwohl ließ sich Gumpert nicht beirren und präsentierte 1952 die von ihm koordinierte Monatszeitschrift *Lifetime Living*. Hierin bewarb er einen gesunden Lebensstil für alle Generationen. Nur sich selbst nahm er hiervon aus, denn er arbeitete weiter ununterbrochen. Als er am 18. April 1955 an den Folgen eines Herzinfarkts starb, wurde er zwar umfänglich betrauert, geriet aber bald in Vergessenheit.

Seine Bücher wurden bisweilen in Deutschland neu aufgelegt, sein Nachlass landete 1966 im Archiv der Akademie der Künste in Westberlin. Doch die Geschichtswissenschaft brauchte lange, um ihn zu entdecken und es scheint, als ob im Hype um das Berlin der 1920er Jahre und die Hirschfeldsche Sexualwissenschaft für Gumpert noch immer kein Platz ist. Immerhin wird es wohl im November 2022 zur Erinnerung an seinen 125. Geburtstag ein Symposium geben.

Literatur

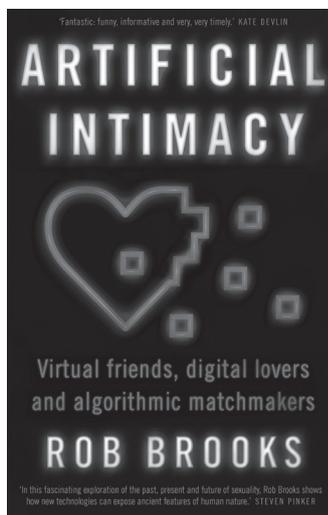
- Appell, R.G., 2005. Ein geübter und ernsthafter Augenzeuge. Zur Erinnerung an Martin Gumpert (1897–1955). *Allgemeine homöopathische Zeitung* 250 (3), 85–89.
- Buschke, A., Gumpert, M. (Hg.), 1926. *Geschlechtskrankheiten bei Kindern. Ein ärztlicher Leitfadens für alle Zweige der Jugendpflege*. Julius Springer, Berlin.
- Geiger, K., 2004. *Der diagnostische Blick – Martin Gumpert als Arzt, Medizinhistoriker und ärztlicher Schriftsteller*. Gardez!, Remscheid.
- Gilman, S.L., 1999. *Making the Body Beautiful. A Cultural History of Aesthetic Surgery*. Princeton University Press, Princeton.
- Gumpert, M., 1923. *Der Streit um den Ursprung der Syphilis*. Med. Diss. Berlin.
- Gumpert, M., 1924. Die Zunahme erworbener Geschlechtskrankheiten bei Kindern. *Deutsche medizinische Wochenschrift* 50, 206–207.
- Gumpert, M., 1926. Richtlinien zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Kindesalter. In: Buschke, A., Gumpert, M. (Hg.), 1926. *Geschlechtskrankheiten bei Kindern. Ein ärztlicher Leitfadens für alle Zweige der Jugendpflege*. Julius Springer, Berlin, 101–102.
- Gumpert, M., 1927. Das Großstadtkind. *Neue Erziehung* 1927, No. 9, 4–7.
- Gumpert, M., 1931. *Die gesamte Kosmetik. Entstellungsbekämpfung. Ein Grundriss für Ärzte und Studierende*. Georg Thieme, Leipzig.
- Gumpert, M., 1934. *Hahnemann. Die abenteuerlichen Schicksale eines ärztlichen Rebellen und seiner Lehre, der Homöopathie*. S. Fischer, Berlin.
- Gumpert, M., 1935. *Das Leben für die Idee. Neun Forscherschicksale*. S. Fischer, Berlin.
- Gumpert, M., 1937/1948. *Berichte aus der Fremde*. New York, 1937; Süd-Verlag, Konstanz, 1948.
- Gumpert, M., 1938. *Dunant. Der Roman des Roten Kreuzes*. S. Fischer, Berlin.
- Gumpert, M., 1939. *Hölle im Paradies. Selbstdarstellung eines Arztes*. Bermann-Fischer, Stockholm; Neuausgabe Gerstenberg, Frankfurt/M., 1983.
- Gumpert, M., 1940. *Heil Hunger! Health under Hitler*. Allen & Unwin, London.

Gumpert, M., 1941. Profile of the Month. An American Fascist. Decision. A Review of Free Culture 1, No. 6, 65–67.
 Gumpert, M., 1944. You are younger than you think. Duell, Sloane and Pearce, New York.
 Gumpert, M., 1952. You and Your Doctor. Bobbs-Merrill, Indianapolis. Dt.: Patient und Arzt, Scherz & Goverts, Hamburg, 1954.
 Ittner, J., 1998. Augenzeuge im Dienst der Wahrheit. Leben und literarisches Werk Martin Gumperts (1897–1955). Aisthesis, Bielefeld

(= phil. Diss. Hamburg 1994).
 Mann, K., 1974. Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar.
 Sauerteig, L., 1999. Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Franz Steiner, Stuttgart.
 Schroers, F., 2006. Lexikon deutschsprachiger Homöopathen. Karl F. Haug, Stuttgart.

Autor

Prof. Dr. Florian Mildenberger, Feurigstraße 18, 10827 Berlin, e-mail: florian.mildenberger@gmail.com



Rob Brooks

Artificial Intimacy: Virtual friends, digital lovers and algorithmic matchmakers

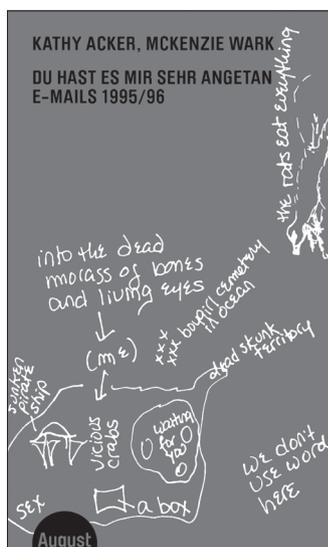
NewSouth 2021, 304 Seiten, br., 32.99 AUD\$

People have long told machines what to do by pushing buttons. Now, with advances in technology, machines are pushing our buttons.

In *Artificial Intimacy*, evolutionary biologist Rob Brooks takes us from the origins of human behaviour to the latest in artificially intelligent technologies, providing a fresh and original view of the very near future of human relationships.

Sex dollbots, digital lovers, virtual friends and algorithmic matchmakers help us manage our feelings in a world of cognitive overload. Apps can sense when users are falling in love, when they are fighting, and when they are likely to break up. These machines, the 'artificial intimacies', already learn how to exploit human social needs. And they are getting better and faster at what they do.

So how will humanity's future unfold as our ancient, evolved minds and old-fashioned cultures collide with twenty-first-century technology?



Kathy Acker, McKenzie Wark

Du hast es mir sehr angetan. E-Mails 1995/96

August Verlag 2022

200 Seiten, auch Digitaler Textdownload EPUB, geb., 18 €

Das faszinierende Dokument einer Affäre, in der Sexualität und Geschlechtlichkeit, Identität und Beziehungsweisen radikal zur Sprache kommen

Auf einem Trip nach Australien lernt die Autorin Kathy Acker 1995 McKenzie Wark kennen. Gerade ist Warks Buch *Virtual Geography* erschienen, das das Leben mit globalen Medien erforscht. Die beiden verbringen intensive Tage und Nächte miteinander, denen nach Ackers Rückkehr in die USA ein zweiwöchiger E-Mail-Austausch in Hochfrequenz folgt. Mehrmals am Tag schreiben sie sich in einen Rausch, in dem sich die elektronischen Nachrichten überkreuzen und alles zum Mittel ihres transpazifischen Werbens werden kann: Alfred Hitchcock und Stofftiere, Georges Bataille und Elvis Presley, die Simpsons, Phänomenologie, Akte X, Elfriede Jelinek und das I Ging. Die Texte surren vor Sex, Politik und Kultur, Einsichten und Albernheit, über die sich intime Nähe und schmerzhaftes Missverstehen einstellen, bevor der Austausch plötzlich abbricht. Eine Liebesgeschichte in Latenz an der Schwelle zum neuen Jahrtausend, geschrieben von und für Queers, Nerds und Buchverrückte.